

sozialistischen Austrittspropaganda beziehungsweise eine ausgeprägtere Kirchlichkeit. Was das Lebensalter betrifft, waren die zwanzig- bis dreißigjährigen Grazer „am stärksten austrittsanfällig“. Graz insgesamt erlangte den traurigen Ruhm, daß es „die meisten Kirchenaustritte in Österreich“ zu verzeichnen hatte.

Durch die breit angelegte Einleitung erlangt die Arbeit von I. Macher eine weit über das konkrete Thema hinausgehende Bedeutung. Die Verfasserin kommt zwar (wie schon andere vor ihr) zum Ergebnis, daß es „keine schlüssigen Anhaltspunkte für eine gezielte und generelle Druckausübung des Regimes in bezug auf den Kirchenaustritt“ gegeben hat, was jedoch nur die Raffinesse der Vorgangsweise beweist, können doch zahlreiche konkrete Beispiele für die tatsächliche Kirchenaustrittskampagne beigebracht werden. Offiziell war man also für die Religionsfreiheit; die Praxis sah hingegen ganz anders aus. Dafür bietet diese Dissertation ein reiches und interessantes Belegmaterial.

Linz

Rudolf Zinnhobler

„chenväter“ wurde nicht erwähnt. Solche kleinen Mängel ändern aber nichts an der Freude darüber, in diesem auch optisch sehr gefälligen Bändchen einen neuen Zugang zur Gestalt des großen Heiligen zu besitzen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ IMMENKÖTTER HERBERT/WENZ GUNTHER (Hg.), *Im Schatten der Confessio Augustana. Die Religionsverhandlungen des Augsburger Reichstages 1530 im historischen Kontext.* (RST 136). Aschendorff, Münster 1997. (VI+226). Kart. DM 80,-.

Das von Philipp Melanchthon als Kompromißtext verfaßte „Augsburger Bekenntnis“ gilt heute noch in der evangelischen Kirche als quasi-offizielles Glaubensdokument, das etwa bei der Bestellung eines Pfarrers zur Überprüfung verwendet wird. Auch in der katholischen Kirche gab es zum Jubiläum von 1980 Überlegungen, ob nicht die „Confessio“ als Versöhnungsdokument geeignet wäre, so daß sich Katholiken und Protestanten darauf einigen könnten. Denn mit Nachsicht könnte wenigstens der erste Teil der „Confessio“ katholisch gelesen werden. Die Ernützung folgte allerdings bald, als man einsehen mußte, daß der Ökumene nicht gedient ist, wenn man trennende Lehrtraditionen einfach ausklammert. Denn zum Beispiel vom schamhaften Verschweigen des Petrusamtes durch den Erasmianer Melanchthon war unverstehens eine ganze Kette von Dogmen betroffen: die Kirchenkonzeption, die Sakramentenlehre, die Verbindlichkeit der Glaubensquellen, ja vielleicht sogar die Rechtfertigungslehre. Ein Arzt, der die Organe zu forschen nach Wichtigkeit und Unwichtigkeit klassifiziert, kann leicht übersehen, daß kleine Ursachen große Wirkungen zu haben vermögen.

In der zitierten Ernützungsphase stand der von dem bekannten katholischen Reformationsforscher Herbert Immenkötter (Augsburg) organisierte Expertenkongress von 1994, dessen evangelisch dominierte Teilnehmerschaft mit ihren Referaten in diesem Band vereinigt ist. Der Beitrag des hochgebildeten evangelischen Lutherforschers Bernhard Lohse über Erasmus und Augsburg 1530 (S. 71–83) scheint mir die Verhältnisse der Vergangenheit, die Stimmung des Kongresses und die gegenwärtige Lage der Ökumene realistisch und überzeitlich wiederzugeben. Ausgerechnet Erasmus hielt 1530 nichts mehr von Verhandlungen über Konfessionsfragen, eben war er von der Gewalttätigkeit der Schweizer Reformatoren aus Basel nach Freiburg/Br. geflüchtet. Die Kriegslüsternheit seines

■ Sulpicius Severus, *Leben des heiligen Martin* (Vita Sancti Martini). Lateinisch und Deutsch. Eingeleitet, übersetzt und mit Einleitungen versehen von Kurt Smolak. St. Martinus, Eisenstadt 1997. (163, 1 Abb.). Geb.

Rechtzeitig zum 1600-Jahr-Jubiläum im Gedenken an den Tod des hl. Martin, eines der populärsten Heiligen aller Zeiten, erschien diese zweisprachige Ausgabe seiner Vita aus der Feder des Zeitgenossen Sulpicius Severus. Beigegeben sind auch dessen drei „Briefe“ über den hl. Martin, nicht aber seine drei „Dialoge“. K. Smolak hat neben der gut lesbaren Übersetzung auch eine prägnante Einleitung und ebenso prägnante Anmerkungen geliefert und damit eine überaus wertvolle Hilfe zur Erschließung des Werkes, das nicht Geschichte sein will, sondern Hagiographie (gedeutete Geschichte „sub specie aeternitatis“), geboten. Nicht angebracht ist es allerdings, für diese Zeit schon vom „Katholizismus“ zu sprechen (VII), da der Begriff erst im Zeitalter der Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts aufkam. Für die Abb. nach S. XXV hätte man sich eine Datierung gewünscht. Auf die schwierigen Datierungsprobleme der von Sulpicius Severus geschilderten Ereignisse wurde nicht näher eingegangen, ebenso nicht auf die in dieser Hinsicht bestehenden Differenzen zu Gregor von Tours. Das Literaturverzeichnis (XXV) ist allzu knapp geraten, auch die Ausgabe der Martinsschriften des Sulpicius Severus in der „Bibliothek der Kir-